

DIE ENZYKLOPÄDIE DES ZARTEN

»ZART«

(GRIECH. ΑΓΑΛΟΣ; LAT. DELICATUS, TENER;
ENGL. DELICATE, TENDER; FRZ. DÉLICAT, TENDRE)

Die Begriffe »zart« und »zärtlich« gehen auf die mhd. Verbalform »zarten«, das heißt »lieblosen« durch körperliche Berührung, zurück. Sie kennzeichnen eine sanfte Art des Umgangs mit Dingen oder beseelten Wesen, dessen Quelle das Gefühl der Rücksicht oder Zuneigung ist. Daneben kann »zart« auch eine objektive Bedeutung haben und als Gegenbegriff zu »grob«, »rauh« ebensowohl auf die feine materiale Textur von Dingen und Erzeugnissen bzw. auf die körperliche Konstitution – insbesondere auf Sinnesorgane – bezogen sein wie auf geistige Bereiche übertragen werden.¹

Die *Enzyklopädie des Zarten* stellt eine persönlich angelegte Sammlung vor, die den Begriff »zart« in seinen unterschiedlichen Ausprägungen auf körperlich-materialer Ebene sowie als Begriff der Geistessphäre erforscht und seine kunsthistorische Entwicklung ebenso betrachtet wie seine Relevanz für die Kunstproduktion und -rezeption der Gegenwart.

Diese Sammlung wird durch das enzyklopädische Format mit seinen strukturellen Charakteristika gebündelt und geordnet. Die Reduktion der einzelnen Sachverhalte in die literarische Struktur des Artikels, die flexible und verführerische Kreisbewegung des Lesens durch das Querverweis-

system, sowie die enthierarchisierte Ordnung aller Forschungsaspekte in der alphabetischen Zugriffsstruktur ermöglichen eine, seinem Wesen entsprechend behutsame, Annäherung an den Begriff des Zarten und streben so eine zwanglose Konkretisierung an.

Ein Fokus der *Enzyklopädie des Zarten* liegt dabei auf dem Aspekt künstlerischen Schaffens der Gegenwart. Dabei zeigt sich Zartheit nicht nur in der ästhetischen Qualität des künstlerischen Werkes, sondern auch in einer spezifischen Methode der künstlerischen Produktion und darüber hinaus in der Ausbildung eines differenzierten Gespürs in der Wahrnehmung als Bedingung der Rezeption.

Das Zarte birgt ein starkes Potential der Berührung, weil es die Sensibilität, Konzentration und Fokussierung der Aufmerksamkeit des Betrachters gezielt einfordert. Dieses Potential auszuloten und zu betonen ist ein hauptsächliches Anliegen der *Enzyklopädie des Zarten*.

Die nachfolgende Auswahl aus der *Enzyklopädie des Zarten* wurde für das Leitthema des *Neuwerk Magazins* getroffen. Die Aspekte *Stille* und *Zartheit* weisen Überschneidungen in vielen Momenten auf: die Absenz der Worte, der sensitive Reiz des Flüsterns, der Akt des Lauschens oder die schwere Leichtigkeit des Geheimnisses sind beispielhafte Themen dieser Kongruenz.

Die von der Zartheit implizierte Vorsicht der Herangehensweise ist eine Grundbedingung für die Stille; gleichzeitig ist die Stille als Eigenschaft konstituierend für das Zarte.

Beiden Phänomenen gemein ist eine große Kraft, die in meinen Augen vor allem in ihrer Fähigkeit liegt, unbemerkt und leise, jedoch nachhaltig zu wirken und damit einen selbstbewussten alternativen Standpunkt zu einer von lauten, schnellen und starken Reizen geprägten Umwelt zu formulieren.



Schneekugel (2006) Ulrike Paul Porzellan 10 x 5 x 8 cm

DRÜCKINSTINKT

Der Frühsommer, sagt mein Großvater, ist eine gefährliche Zeit für die Rehkitze, weil die Wiesen und Felder gemäht werden.

Rehkitze werden häufig als Zwillinge im Mai oder Juni geboren. Die Neugeborenen suchen sich direkt nach der Geburt einen getrennten Liegeplatz, an dem sie ruhig verharren, bis die Mutter zum Säugen und Pflegen kommt. Bei Geräuschen oder anderen Störungen, drücken sie sich soweit wie möglich in das hohe Gras oder Getreide ihres Versteckes und erstarren. Eine weitere Besonderheit der jungen Rehkitze ist das Fehlen eines Eigengeruches, das für die Praxis des Abliegens essentiell ist. Fressfeinde können die schutzlosen Tiere somit nicht olfaktorisch lokalisieren.

Alle diese Schutzeinrichtungen verfehlen ihr Ziel jedoch bei nicht natürlichen Feinden. Der Drückinstinkt in den ersten Wochen nach der Geburt hindert das spätere Fluchttier selbst dann am Aufstehen und Fliehen, wenn sich eine Mähmaschine nähert. Wird das Tier durch den Menschen bewegt, kann es sein, dass die Mutter es nicht mehr annimmt.

Mein Großvater aber hat große Hände, aus denen erstaunliche Dinge gewachsen sind: Spazierstöcke, Pfeifen aus frischen Ästen, ein ganzes Puppenhaus, Kleiderschränke, Kettenanhänger aus Wildschweinzähnen, über 30 Jahre Getreide und Schweine. Das mit dem Anfassen ist kein Problem, sagt mein Großvater, er reißt einfach große Büschel Gras aus und nimmt dann das Kitz hoch und trägt es an den Feldrand. Ich stelle mir vor, dass alle Rehkitze des frühen Sommers in seinen Händen neben dem Gras Platz haben.

GEHEIMNIS

Eine Träne fällt aus meinem Briefkasten.

Aha, denke ich, Post von dir.

Das Geheimnis ist ein Phänomen der Schweben, in delikater Balance zwischen Leichtigkeit und Schwere, zwischen Attraktion und Flucht, zwischen Phantasie und Befürchtung.

Diese Schweben in sich zu verwahren führt uns in ein Alleinsein, das den Anderen bewusst ausschließt. Die Erkenntnis des Selbst als ein Einzelwesen mit einer eigenen Wahrnehmung und Erfahrung von Welt ist dabei ein notwendiger Schritt in unserer kindlichen Entwicklung; das Geheimnis als ein ambivalentes Prinzip schenkt uns gleichzeitig Freiheit und Zwang.

Ein in sich verschachteltes System von kleinen Kammern ist unsere Geheimnisverwaltung und der Schlüsselbund zu diesen kleinen Tresoren liegt verborgen unter unserer Zunge. Einen Zweiten einzulassen in den inneren Raum bedeutet ein Zugeständnis und eine Hingabe, die mit dem Preis des Geheimnisses bezahlt wird, so schreibt Niklas Luhmann in seiner Abhandlung *Die Gesellschaft der Gesellschaft*: »Das Problem aller Geheimnisse ist, daß sie nicht konstruiert, sondern nur dekonstruiert werden können.«² Im sozialen Tauschgeschäft ist das Geheimnis eine kostbare Währung für die Zuneigung des Anderen und eine nachhaltige Ressource, die nur durch uns selbst gefährdet ist. Georg Simmel beschreibt die Gefahr der Hingabe durch das Teilen von Geheimnissen wie folgt: »Ohne Gefahr können nur diejenigen Menschen sich ganz geben, die sich überhaupt nicht ganz geben können, weil der Reichtum ihrer Seele in fortwährenden Weiterentwicklungen beruht, die jeder Hingabe sogleich neue Schätze nachwachsen lassen; die eine Unerschöpflichkeit latenter seelischer Besitztümer haben, und diese deshalb so wenig mit

einem Male offenbaren und wegschenken können [...]. Anders aber bei denen, die mit den Aufschwüngen des Gefühles, der Unbedingtheit einer Hingabe, der Offenbarung ihres Seelenlebens sozusagen vom Kapital nehmen, bei denen es an jener gar nicht zu offenbarenden und von dem Ich gar nicht ablösbaren Quellkraft immer neuen seelischen Erwerbes fehlt. Da liegt denn die Chance nahe, daß man sich eines Tages mit leeren Händen gegenübersteht, daß die dionysische Schenkseligkeit eine Verarmung zurückläßt, die noch rückwirkend – ungerecht, aber darum nicht weniger bitter – sogar die genossenen Hingaben und ihr Glück Lügen straft.«³

Ein Gegenüber zu finden, das sensibel mit dieser Kostbarkeit verfährt, sich an diesem Geschenk erfreut und es nicht weiterreicht bei der nächsten Gelegenheit, ist ein seltenes Glück und eine adäquate Gegengabe. Die Verpflichtung zum Schweigen innerhalb bestimmter Berufsgruppen entbindet von derlei Erwägungen und formuliert einen sozialen Zwischenraum, in dem sich der Einzelne hingeben kann ohne die Konsequenz des Verlustes seiner ganz eigenen Intimität (→ SCHWEIGEN). Damit stellt die Konsultation von Ärzten, Therapeuten, Priestern, Rechtsanwälten, et cetera ein erträgliches Dazwischen verschiedener menschlicher Bedürfnisse dar: Ein Geheimnis zu haben, es zu teilen und zu wahren. Das Ringen um ein einvernehmliches Nebeneinander dieser gegensätzlichen Anliegen scheint umso dringlicher in einer Gesellschaft, in der privater und öffentlicher Raum so stark miteinander verwoben und selbst die Geheimnisse der obersten Würdenträger und politischen Regierungen antastbar geworden sind (→ LAUSCHEN).

LAUSCHEN

Das Lauschen ist eine Tätigkeit, bei der angestrengt besonders feine akustische Signale einer Geräuschquelle aufgenommen werden, stellt also eine spezielle Form des Hörens dar.

Im allgemeinen Sprachgebrauch wird Lauschen für ein besonders differenziertes und achtsames Hören verwendet oder auch für den Akt akustischer Spionage. Immer ist mit dem Lauschen die absolute eigene Stille und starke Konzentration konnotiert, der Lauschende muss die von ihm selbst produzierten Geräusche weitestgehend unterbinden, um die Geräuschquelle nicht zu verschrecken oder nicht entdeckt zu werden. Mit dem Lauschen sind deshalb bestimmte Körperhaltung wie das Anhalten des Atems, das Schleichen auf Zehenspitzen, der behutsame Kontakt des Ohres mit Türen oder Wänden symbolisch verbunden.

Die Wortzusammensetzung »Lauschangriff« verbindet daher zwei in ihrer Bedeutung auseinanderstrebende Begriffe. Die passive, sensibel-taktile Ausrichtung des Lauschens erhält mit durch die Zusammenführung mit dem Terminus »Angriff« eine irritierende Schärfe, die sich schließlich auch in der Wortbedeutung entlädt. 1998 ergänzte der Deutsche Bundestag den Artikel 13 des Grundgesetzes um das Gesetz zur akustischen Wohnraumüberwachung, wodurch im »Großen Lauschangriff« das Abhören von Privatwohnungen bei hinreichendem, aber nicht näher zu definierendem Verdacht legitimiert wurde. Dass das Lauschen hierbei tatsächlich zum Angriff, nämlich auf die Menschenwürde, wird, war die Behauptung der anschließenden Verfassungsklagen, die eine Anpassung der Ausführungsbestimmungen des Gesetzes 2004 zur Folge hatten.

Zahlreiche künstlerische Bearbeitungen setzen sich mit der Ambivalenz des Lauschens auseinander. Für viele Menschen stellt das Abhören zur Verbrechensbekämpfung eine berechtigte Maßnahme dar, wird es allerdings großflächig in Privathaushalten durchgeführt, könnte also die



Abhören von Vogelschritten

(1998/2008) (→ LAUSCHEN)

Hartmut Stockter

Holz, Stethoskop, Geige, Messing

ca. 120 x 40 x 30 cm

eigene Privatzone betroffen sein, stellt sich meist automatisch ein Unbehagen ein – trotz der Annahme, nichts zu verbergen zu haben. Das unterstellte Misstrauen, die unerlaubte Teilhabe am Privatleben von Fremden, das Gefühl, niemals ganz allein zu sein, einen Lauschenden mitdenken zu müssen, lösen diesen Effekt aus.

Eulen sind nachtaktive Jäger, die ihre Beute mit dem Gehör ausfindig machen. Dafür müssen sie sich selbst sehr behutsam und so leise (→ LEISE) wie möglich bewegen. Ihr Flug ist für das menschliche Gehör nicht wahrnehmbar, obwohl die Eule eine Flügelspannweite von über 150 Zentimetern erreichen kann. Die Flügel der Eule sind in Relation zum Körper groß ausgeprägt, die Federn sind weich und samtig. Die spezielle Beschaffenheit der Flügel Federn ermöglicht ihr eine geringe Flugeschwindigkeit bei gleichzeitig gesicherter Stabilität, einen geringen Luftwiderstand und demzufolge einen stillen Flug und Angriff auf ihre Beute.

Der Künstler Hartmut Stockter hat einen Apparat entwickelt, mit dem man Vogelschritte abhören kann. Ein Geigenkorpus erzeugt den Resonanzraum, mit einem Stethoskop wird gleichermaßen eine präzise Geräuschübertragung selbst bei geringster Frequenz und ein Abstand zum Objekt der Beobachtung gewährleistet, sodass dieses nicht in seiner Aktivität gestört und dadurch das Vergnügen des Lauschens verkürzt wird.

LEISE

Das Adverb leise hat verschiedene Bedeutungen. Neben der phonetischen Reduzierung (→ FLÜSTERN) wird es häufig in Kombination mit Substantiven verwendet und deutet dann eine Zurückhaltung, eine Ungewissheit oder Unsicherheit an, wie beispielsweise der leise Verdacht eine erste

Verdachtsahnung, eine noch nicht ausformulierte Verdächtigung meint. (→ JE NE SAIS QUOI) Die leise Hoffnung präsentiert sich zaghaft, als ein Hoffnungsmoment, der noch unbelegt durch Beweise ist und grenzt sich damit zur stillen Hoffnung ab, die gewiss sein kann, jedoch ungeteilt ist. (→ HOFFNUNG)

Leise im Sinne von sacht (→ SACHTE) wird häufig zur Beschreibung von Phänomenen eingesetzt, die zwar behutsam, aber realiter einwirken, wie im Beispiel des Schneefalls. Dieser ereignet sich ruhig und beharrlich, die sanfte Ebene, die er der Landschaft dabei flächig überwirft, ist zusammengesetzt aus unendlich vielen, kleinsten Eiskristallen. Der Fall dieser Flocken ist lautlos, in der Menge scheint diese Lautlosigkeit den Lärm der Umgebung zu absorbieren, sodass der Eindruck des Leisen, Gedämpften sich mit den winterlichen Bezügen der Ruhe, der Introversion (→ INTROVERSION), der Geduld verbindet.

SCHWEIGEN

Das Schweigen ist zusammengesetzt aus Dingen, die nicht gesagt werden. Es kann als Pause in einem Gespräch eine Sackgasse innerhalb der Kommunikation aufzeigen oder das Ende aller Worte bedeuten. (Es ist nichts mehr zu sagen.)

Das Unsagbare zu sagen, das Unausprechliche zu formulieren birgt eine Verzweiflung in sich, der Ludwig Wittgenstein einst mit seinem viel zitierten Satz: »Wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen [...]«⁴, begegnete. Theodor W. Adorno bezeichnete diesen Gedanken als »antiphilosophisch« und entgegnet: »Wenn der berühmte Wittgenstein'sche Satz sagt, daß man nur das sagen soll, was man klar aussprechen kann, über das andere aber schweigen, dann würde ich dem den Begriff der

Philosophie geradezu entgegensetzen und sagen, die Philosophie sei die permanente und wie immer auch verzweifelte Anstrengung, das zu sagen, was sich eigentlich nicht sagen läßt.«⁵

Verschiedene Berufsgruppen verpflichten sich zur Verschwiegenheit, um eine Zone des Privaten zu garantieren. Ein Verstoß gegen die Schweigepflicht ist dann ein Amtsmissbrauch und wird strafrechtlich geahndet. Die Offenbarung eines Geheimnisses (→ GEHEIMNIS) mit der Gewissheit der Diskretion (→ ZARTSINN) kann zu einer Erleichterung führen, wie im katholischen Sakrament der Beichte, und einem inneren Dialog zu Ruhe verhelfen.

Diese Ruhe als innere Einkehr ist auch das Anliegen einer Schweigepaxis, wie sie ursprünglich in Klöstern angewendet wurde, heute jedoch in einem großen Angebot von Seminaren auch Menschen vermittelt wird, die dem Überangebot von Reizen und allgegenwärtigen Möglichkeiten zur Kommunikation eine Stille und intensive Auseinandersetzung mit dem inneren Lärm entgegenzusetzen wünschen.

ZARTSINN

Als *Zartsinn* wird eine menschliche Eigenschaft bezeichnet, die sensibel die Grenzen und Erwartungen im Gegenüber erspürt und angemessen darauf reagiert. Ein zeitgemäßes Synonym ist das Takt- oder Fingerspitzengefühl.

Der Zartsinn setzt eine Rücknahme der eigenen Impulse voraus und gleichzeitig ein selbstgewisses Gespür für die Adaption an die Umwelt (→ RÜHR-MICH-NICHT-AN) und wird deshalb überwiegend positiv bewertet. Doch die Sensibilität des Zartsinns hat auch die Möglichkeit zur Manipulation, also zum indirekten Vollzug des eigenen Willens. Dann besteht die Gefahr einer Umkehrung von Zurückhaltung und Behutsamkeit in

Bevormundung und Unehrlichkeit als Zeichen eines mangelnden Vertrauens in das Gegenüber und minimal-invasive Methode des Machtgewinns, verdeckt durch die vordergründige Handlung des Beschützens (→ ARSEN). —

¹ Lemma, »zart« in: Joachim Ritter, Karlfried Gründer (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd.13, Basel, Schwabe, 1976.

² Luhmann, Niklas, *Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1997, S.242.

³ Simmel, Georg, *Soziologische Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin, Duncker & Humblot, 1908, S.258.

⁴ Wittgenstein, Ludwig, *Tractatus logico-philosophicus*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 1984, S.7.

⁵ Adorno, Theodor W., *Philosophische Terminologie. Zur Einleitung*, Bd.1, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1973, S.82.